



Willebrand

aus dem Leben des Königs Willebrand in Danemark

### Wittekinds Tausch.

Wir haben die Momente betrachtet, die an dem Sturze des römischen Weltreichs, überhaupt an der Zerstörung der alten Welt hauptsächlich gearbeitet: das Hereinbrechen der Germanen, die Stürme der Völkerwanderung, die Erhebung des Christenthums und des Islams. Wir müssen auch den Moment ins Auge fassen, in welchem die neue Ordnung der Dinge in einiger Consolidirung hervortritt und in dem die Kräfte und Principe zusammengefaßt erscheinen, welche für lange Zeit die Welt beherrschen, ja noch an den heutigen Gestaltungen ihren guten Antheil nehmen sollten. Das Reich Karls des Großen hat wenig Bestand gehabt; seine gesunde Kraft hat die Regierung dieses einen Mannes nicht überdauert; die Trennung, die so bald wieder eintrat, war nothwendig, wohlthätig und muß dauernd sein. Aber auch die Vereinigung hatte ihre wichtige Bestimmung und hat Principe gegeben, die sich nie wieder ganz verloren und noch in später Folgezeit bildend und entwickelnd an allem Staatswesen gearbeitet haben.

Eine großartige Erscheinung, dieser fränkische Karl, und nicht bloß die Geschichte, auch die Sage und Dichtung hat ihn in dem Charakter seines Seins und Wirkens richtig und würdig geschildert. In dem Gedränge ritterlicher Helden, die man in seine Umgebung versetzte, sie mit den romantischen Zügen einer späteren Zeit schmückend, steht er als der ruhig waltende Führer, der Agamemnon unter den Griechen vor Troja, ja mehr als dieser, der Zeus in dem Olymp der Götter und Heroen da, der Stärkste von Allen, und doch mehr leitend, als selbsthandelnd, der Träger ruhiger Herrscherweisheit, in hoher Majestät thron-

nend, voll standhaften Bewußtseins seiner Würde, im Ganzen und Großen das Größte fest im Auge, in einzelnen Mitteln nicht zu scrupulös, nicht ohne Humor, nicht ohne alle Herrscherlaune, ja Herrschertücke, aber in jeder Art eine hochbedeutende Erscheinung. Dem Eroberer, dem Weltherrscher ist er ein glänzendes Vorbild, obwohl er selbst nicht um zu erobern eroberte, sondern um zu sichern, und nicht weiter ging, als er mußte. Napoleon noch brauchte den Namen und das Beispiel Karls wenigstens zum Vorwand. In der That das heutige Frankreich, Italien, Corsica, die dalmatischen Lande, die ganze westliche Hälfte von Deutschland, nördlich auch Schleswig mit begreifend, südöstlich über die heutigen österreichischen Erzherzogthümer sich ausdehnend, die spanischen Grenzlande, das Alles stand unter dem mächtigen Scepter Karls des Großen, und weiter noch reichte der Schrecken seines Namens, weiter noch die Ehrfurcht, die selbst im Orient seinen Ruhm umgab. Dieses mächtige Reich beherrschte er mit einer Beziehung auf das öffentliche Wohl und mit regelmäßigen, alles Staatliche auf den Mittelpunkt des Reichs zurückführenden und von da aus überwachenden Einrichtungen, wie sie nachher durch lange Jahrhunderte selbst in den einzelnen Ländern, in welche dieses große Reich sehr bald zerfallen mußte, nicht in Geltung bleiben sollten. Derselbe Monarch hat uns in seinen Capitularien eine Sammlung von Verwaltungsgrundsätzen hinterlassen, in denen wir mit Achtung den, wenn auch zeitlich beschränkten, doch für die Zeit seltenen Geist des sorgsam pflegenden und verständig waltenden Hausvaters, Gutsherrn und Regenten erkennen. Die Kirche verehrt in ihm ihren kräftigen Beschützer, der ihr und ihrer Sache ergeben ist, ihren Werth auch für das weltliche Interesse versteht, aber sie nicht bloß um dieses Nebenweckes willen zu schätzen weiß, während er doch auch nicht der blinde Knecht der auch in ihre Institute sich eindrängenden selbstsüchtigen Strebungen ist. Und auch die Wissenschaft feiert in Karl den treuen, eifrigen, wißbegierigen Beförderer ihres ersten, noch ungelent die Fittige regenden Wiedererwachens.

Verschiedene germanische Völkerschaften haben um die Ehre, an die Stelle der Römer zu treten, gewetteifert: Ostgothen und Westgothen zumal, Longobarden, Sueven. Die Franken trugen den Preis

davon, weil sie sich an einer Stelle festsetzten, von wo ihnen die stete Verbindung mit der großen germanischen Stammutter, steter Zuzug und Erfrischung von dort aus, erhalten blieb. Darum war, unter den merovingischen Theilungen, Aufrasien immer der wichtigste Landes- theil, da es die Quellen der Frankenmacht, die mehr germanischen Lande umfaßte. Von dort aus erhoben sich auch jene mächtigen Haus- meier, die erst für ihre Könige herrschten, dann sich selbst auf den Thron setzten. Die Nemesis der Geschichte hat es gefügt, daß ihr Geschlecht sehr bald einen eben so kläglichen Ausgang nahm, wie die Verdrängten. Aber bevor das geschah, sollte es noch in Karl dem Großen seine höchste und glänzendste Blüthe treiben. Auch die Franken, als die sich am meisten dem römischen Wesen verschwifert, wahrscheinlich auch aus solchen Stämmen entstanden waren, welche frühzeitig die Reinheit ger- manischen Volksthum's entäußert hatten, sollten bald gänzlich von dem großen Stamme abgetrennt werden, die wichtigsten Verbindungslande verlieren, und erleben müssen, wie denn doch der Genius der neuen Heimath und das Wesen des gallischen Volks, über das erst die Rö- mer, dann die Franken geherrscht hatten, die Oberhand auch über sie gewann, so daß heute in dem Charakter der Franzosen nicht das ger- manische, sondern das gallische Wesen vorwiegt. Aber bevor das ge- schah, sollten sie noch großen Bestimmungen zum Werkzeug dienen.

Dahin gehört zuvörderst der Uebergang der römischen Kaiserwürde auf das Reich der Franken. Die in ihm begründeten Ansprüche auf die Obergewalt in der ganzen Christenheit sind nicht aufrecht zu halten gewesen und durften es im allgemeinen Interesse nicht sein. Die Kai- serwürde kam auch bald von den Franken ab, aber eben sie, wie die Völker der brittischen Inseln, Scandinaviens, der pyrenäischen Halb- insel und Andere, bewahrten in der Königswürde das Zeichen vollkom- mener nationaler Unabhängigkeit. Indes mit jener von den Römern geerbten Würde brachte Karl die Idee des Staats in die germanische Welt, und er vornehmlich ließ die oberste Würde mehr als eine zum Besten Aller gegründete, denn als ein für Sonderzwecke geübtes Recht erscheinen, gab auch das Beispiel öffentlicher Behörden, Beamten und Anstalten. Ist dann auch später die Kaiserwürde zum leeren Namen herabgesunken, haben sich auch die Einrichtungen Karls des Großen in

Privatrechte umgewandelt, so ist doch niemals die Idee wieder völlig verschwunden; was die Kaiser nicht leisteten, übernahmen Könige und Landesfürsten; die Idee gab Weg und Form zur Befriedigung unausweichlicher Bedürfnisse, und alles neuere Staatswesen entwickelte sich von da aus.

Die zweite große Aufgabe der Franken war: die Grundsätze der aus der Verbindung des Germanismus mit dem Romanismus hervorgegangenen Civilisation und des neuen europäischen Staatsrechtes, zur weiteren eigenthümlichen Verarbeitung, nach Deutschland zu verpflanzen, Deutschland mit dem Frankenreich zu vermählen, und es eben dadurch zum selbstständigen Bestehen und zur Wiedereroberung seiner — damals namentlich östlich überaus — geschmälernten Grenzen zu befähigen. Der helle Geist Karls des Großen erkannte die politische Nothwendigkeit der Erfüllung des ersten Theiles dieser Bestimmungen. Er mußte erkennen, daß all sein Wirken und alle Hoffnung des Frankenreichs nichtig sei, so lange noch von den unbezwungenen Germanen aus die Gefahr des dereinstigen Umsturzes drohte, so lange noch germanische Völker den Franken thun konnten, was die Franken den Römern und Gothen gethan hatten. An eine bloße Unterwerfung der feindlichen Stämme war dabei nicht zu denken. Zwar war sie der überlegenen und gutgeleiteten Macht der Franken möglich. Aber so lange der Gegensatz des Volksthum's fortbestand und die Besiegten nur gewaltsam beherrscht, nicht geistig versöhnt und verbündet waren, so blieb die Gefahr nichts weniger als entfernt. Indes hatte Karl der Große einen Weg zur Hebung jenes Gegensatzes, wie er in der Art den Römern nicht zu Gebote stand, und indem seine Kriege von der Ausbreitung des Christenthums ihre Farbe annahmen, erhielt er dadurch das geeignetste Mittel, ihre höchste Bestimmung zu erfüllen und ihre Wirkungen zu verewigen.

Seine Vorgänger hatten ihm auch hierin vorgearbeitet, indem sie die Verbindung mit den alten Stammstüben der Franken bewahrten, die Alemannen und Baiern unterwarfen, das Thüringerreich brachen. Baiern vorzüglich und Thüringen waren bereits dem reingermanischen Wesen entfremdet, mit dem Auslande in vieler Berührung, zum Theil nach ihm gebildet. Sie stellten aber eine unreine Mischung dieser Cul-

turen dar, bei der das Fremde mehr das Alte verderbt, als gebildet hatte, und waren nicht mächtig genug, um auf das ganze Germanien zu wirken. So würde ihr Bestehen mehr gehindert, als gefördert haben. Aber das altgermanische Volksthum hatte noch einen kräftigen Vertreter in dem echten Kernvolk der Sachsen, die nur an Kriegskunst und Einheit, nicht an Tapferkeit den Franken nachstanden. 16 Feldzüge, in 30 Jahren geführt, waren erforderlich, um diesen Widerstand zu beseitigen. Harte und milde Mittel mußten nach einander und neben einander versucht werden. Die Härten, vielleicht nicht ganz zu entbehren, erschwerten doch die Versöhnung, indem sie immer wieder eine neue Reaction des verzweifelnden, des Druckes ungewohnten Volkes hervorriefen. Zuletzt konnte doch nur ein billiger Vergleich, und daß in der langen Zeit des von manchen Pausen unterbrochenen Krieges das Neue allmählig Freunde gewonnen hatte, gegen fernere Aufstände sichern. In diesem Kampfe stehen sich namentlich Karl und Wittekind gegenüber; Jeder mit Licht und Schatten. Karl der Vertreter einer höheren Cultur und des Christenthums, aber beide auf den Wegen des Zwanges und der Unterwerfung, und in dem Christenthum nur seine zeitliche, vielfach entstellte und gebrechliche Auffassung bringend; Wittekind für die Erhaltung eines in gleichmäßiger Rohheit verharrenden Zustandes, zugleich aber für Freiheit, Volksthum und alte Vortheile streitend.

Die Sachsen saßen im nordwestlichen Deutschland, zwischen Rhein und Elbe, zwischen der Nordsee und dem Westerwalde und Harze. Feste Anhänglichkeit an alte Sitte und alte Freiheit zeichneten sie aus. Ihre Männer saßen in einzelnen Höfen und Weilern, den Städten feind, wie die Germanen des Tacitus, von Wäldern und Sümpfen vertheidigt, der Jagd und des Krieges froh, jeder Hausvater auf seinem Boden König und Priester, nur der Pflicht sich unterwerfend, die gemeines Landrecht, Volksthum und eigne Anerkennung ihm aufgelegt. Die freien Männer bildeten den Grundstamm der Gemeinde. Einzelne Geschlechter hatten durch Besitz oder Verdienst das höhere Ansehen des Adels erlangt, und aus ihnen gingen zumeist die Führer des Volks hervor; ein höheres Recht ward ihnen nicht zu Theil. Die Grenzen waren an der Lippe, Roer, Dimel, Weser, Unstruth, Saale und Elbe

durch Befestigungen verwahrt, das innere Land blieb dem Schutze seiner Natur und seiner streitbaren Männer. Die Sachsen sendeten zwar auch eine überströmende Jugend über ihre Grenzen, doch sparsamer als andre Stämme, und mehr zur See, als zu Lande. Auch ist nur eine große, aber auch desto folgenschwerere auswärtige Unternehmung von ihnen ausgegangen: die Erwerbung der Herrschaft in England, wo denn eine Herrschaft des deutschen Volksthum's um so sicherer begründet ward, je mühevoller sie sich einkämpfen mußte, aber doch auch erst einer Auffrischung durch den unternehmenderen Geist der Normannen bedurfte, bevor sie zu wahrer Entwicklung gedeihen konnte. Denn etwas geistig Träges lag in den Sachsen, wovon die Schuld nicht im Mangel an Kraft, aber im Willen lag. Mit den Franken waren ewiger Grenzstreit und gegenseitige kleine Reibungen und Anfälle. Die Sachsen versprachen zuweilen einen kleinen Tribut von Pferden und Rindern, hielten aber das Versprechen selten. Eine ernsthaftere Unternehmung hatte nicht gegen sie stattgefunden.

Die begann erst Karl der Große, beschloß sie zuerst auf dem Reichstage zu Worms (772), und eröffnete von da aus sogleich eine Reihe von Feldzügen, die denen des Drusus und Germanicus glichen, aber schon dadurch im Vortheil waren, daß sie Germanen gegen Germanen führten, neben dem Schwerte das Kreuz trugen, und nicht in Italien, sondern in Deutschland selbst und dem nahen Gallien den Quell ihrer Macht hatten.

Jener erste Zug ging durch Hessen nach dem Lande an der Dimel und Weser hin. Auf ihm ward Gressburg an der Dimel (Stadtberg, Marsberg) erstürmt und daselbst die Irmenensäule zerstört. Die Sachsen stellten Geißeln und versprachen, sich taufen zu lassen. Das war nur der Eindruck der gegenwärtigen Uebermacht. Das nächste Jahr hatte Karl in Italien zu thun, und erfuhr hier, daß die Sachsen den Frieden gebrochen, Gressburg wieder genommen, in verheerendem Zuge das Frankenreich bis nach Triglar durchstreift hatten. Darauf sendete er drei Heerhaufen zu gleicher Verwüstung, und im folgenden Jahre erschien er selbst mit gewaltiger Macht, nahm Siegburg, baute die von den Sachsen zerstörte Gressburg wieder auf, drang bis Brunisberg an der Weser, ließ dort einen Theil des Heeres zur Deckung des Rückens

stehen, verfolgte die Sachsen bis an die Ocker, nöthigte die Ostphalen, und auf dem Rückzug durch den Buchigau (Bückeburg) die Engern, Geißeln zu stellen, und schlug auch die Westphalen, die inzwischen über das an der Weser zurückgebliebene Heer Vortheile ersochten hatten. Die Herzöge der Ostphalen und Engern, Hassi und Bruno, Wittekind's Schwiegersohn, ließen sich taufen. Wittekind, der Westphalen Herzog, blieb ungebeugt, und kaum war Karl, durch eine Empörung in Triaul abgerufen, wieder jenseits der Alpen, als auch die Gressburg wieder zerstört und Siegburg belagert war. Sofort erschien er wieder und mit solchem Schrecken, daß sich zu Lippispring (776) viele Sachsen einfanden und die Taufe annahmen, er auch folgenden Jahres in ihrem eignen Lande die fränkische Reichsversammlung halten und dorthin die Führer der Sachsen berufen konnte. Viele erschienen, sowohl Adel als Freie. Karl ward als Oberherr anerkannt; man versprach, ihm Tribut zu geben und die Anstalten zur Verbreitung des Christenthums nicht zu hindern. Die Widerstrebenden sollten in andre Provinzen des Reichs versetzt werden. Dagegen sollten die Sachsen ihre Verfassung und Rechte beibehalten, was freilich mit den Consequenzen der fränkischen Oberherrschaft und dessen, was man damals Christenthum nannte, schwer zu vereinigen war. Wittekind war nicht in Paderborn gewesen, sondern hatte in Dänemark, dem Bollwerk des germanischen Heidenthums, von wo er die Schwester des Königs Sitward zur Gemahlin gehabt haben soll, Schutz und Hilfe gesucht. So brach er denn schon 778 mit einem Raubzuge herein, der bis Duits gegen Cöln und den Rhein herauf bis Coblenz, unter grauenvollem Wüthen, besonders gegen Gotteshäuser und geistliche Personen, sich verwüstend einherwälzte. Den rückkehrenden Plünderern sendete Karl ein rasch von Franken und Alemannen gebildetes Heer nach, das ihnen bei Battenfeld oder Lihesi an der Eder eine schwere Niederlage beibrachte.

Dieser Zug war kein Volkskrieg, sondern die Sache Wittekind's und seiner persönlichen Anhänger gewesen. Das Volk hielt Ruhe, des Vertrags noch eingedenk und noch nicht alle Folgen des neuen Drucks empfindend. Aber wie dieser mehr und mehr hervortrat, wie besonders (779) die Zehnten, als regelmäßige Abgabe an die Kirche, begründet wurden, ward auch das Volk empfänglicher für die Stimme der Ver-

theidiger der alten Sitte und Freiheit. Karl der Große erschien 779 und 780 im Sachsenlande, hielt Versammlungen, empfing Geißeln, ließ taufen, setzte Priester und Bischöfe ein und baute Besten. Er setzte den Sachsen Grafen aus ihrer Mitte, dadurch, wie er hoffte, zugleich die Edlen seinem Dienste gewinnend und dem Volke die Herrschaft erleichternd. Doch nur selten gehorcht das Volk am willigsten dem, der nur eben sein Gleicher war, und nicht Vielen erschien das Dienen Ehre. Karl aber glaubte sein Werk am Ende und die Sachsen wie Reichsvölker gebrauchen zu können, weshalb er sie gegen die Slaven aufbot. Aber eben bei diesem Slavenzuge (782) erhoben sie sich, auf Wittekinds Antrieb, von Neuem und schlugen ein durchziehendes fränkisches Heer am Berge Suntel im Mindenschen fast gänzlich. Rasch, wie ein strafendes Ungewitter, erschien darauf Karl, und da Wittekind wieder nordwärts entwichen war, so ließ der rächende Kaiser 4500 Geißeln zu Verden an der Aller an einem Tage enthaupten.

Ein schwächeres Volk würde das auf lange, vielleicht auf immer geschreckt haben. Bei den Sachsen machte es nur den Widerstand allgemeiner und erbitterter, und als Karl im nächsten Frühjahr (783) mit gewaltiger Heeresmacht nahete, stand ihm bei Detmold der Heerbann der Sachsen gegenüber. Die Schlacht mag furchtbar, der Ausgang wenigstens zweifelhaft gewesen sein; denn Karl ging nach Paderborn zurück und zog erst neue Verstärkungen an sich, bevor er die Sachsen abermals am Hase im Paderbornschen angriff und diesmal, doch nur mit Mühe, entschieden schlug. Er verheerte das Land bis an die Elbe. Das trotzige Volk ergab sich nicht. So erschien er 784 von Neuem und durchzog rastlos das Land, diesmal nach allen Seiten hin verwüstend und verfolgend, da er nicht mehr eine einzelne Partei, sondern die Masse des Volks sich entgegen sah. Durch Ueberschwemmungen von dem Eindringen in Nord Sachsen abgehalten, wendete er sich südlich und zog durch das Land zwischen Saale und Elbe, während andere Schaaren um die Weser streiften. Ja, damit nicht der augenblickliche Schrecken mit dem Moment verfliege, beschloß er, auch im Winter den Krieg fortzusetzen, zog noch im Spätherbst wieder heran, feierte die Weihnacht im Lager zu Weiffengau an der Ammer, ließ sich Frau und Töchter nach der Gressburg nachkommen, setzte sich fest hier und

entsendete von da aus nach allen Seiten unaufhörliche Streifzüge, während gleichzeitig mit den Häuptern des Volks unterhandelt ward. Diese scheinen denn doch die Unmöglichkeit weiteren erfolgreichen Widerstandes erkannt und nunmehr sowohl an ihr eignes Schicksal gedacht, als erwogen zu haben, daß fernere Aufreizung des ermatteten Volks zu fruchtlosem Kampfe eine schwere Verantwortlichkeit auf ihre Häupter lud. Wittekind und Alboin erhielten freies Geleit, stellten sich zu Atigny in Champagne vor Karl, unterwarfen sich, nahmen die Laufe und sollen von da an in ruhiger Treue verblieben sein.

Die Laufe Wittekinds ist die Scene, die unser Künstler dargestellt hat. Wir werden sehen, daß dieser Moment für den Verlauf der Sache noch kein entscheidender gewesen ist; aber wir müssen die Wahl desselben gleichwohl billigen, weil er uns denselben Verlauf und die wichtigsten Theile der ganzen Handlung in einem den Ausgang, wenn nicht bewirkenden, doch vorauspiegelnden Momente vor Augen führt. Wir sehen den König Karl in seiner hohen, ruhigen Majestät thronen, im ernstern Herrscherblick, den niemals die waltende Sorge ganz verläßt, doch Befriedigung. Um ihn meist Priester; kaum daß bei einer Gestalt die Sturmkrone und die streitbare Wehr den Krieger bezeugt. In der That nicht das Schwert der Franken hätte die Sachsen für immer bezwungen; die Kirche allein gab dem Werke Dauer. Den Wittekind sehen wir halb entkleidet, das wohl von streitenden Empfindungen durchwogte Gesicht im Dunkel, gebückt vor König und Kirche. Denn der große Sinn dieser Handlung war: der Uebergang Deutschlands in das Christenthum und in eine von den geistigen Errungenschaften der südlichen Völker insfluirte Staatsordnung. Sie bewirkte ihn nicht, aber sie stellte ihn dar. Der standhafteste und gefeiertste Vertheidiger des Alten hatte den Widerstand aufgegeben; mochte die Masse, weniger aus Liebe zu dem Alten, als im Unmuth über ungewohnte Lasten, ihn erneuern, Erfolg war nicht zu hoffen. Von Deutschland aus hatte Europa nicht mehr einen Umsturz seiner Civilisation durch barbarische Naturkraft zu besorgen; in Deutschland hatte das bildende Princip nunmehr selbst seine fruchtreichste Stätte gewonnen; von Deutschland aus wurde nun durch seine Selbstkraft den östlichen Bewohnern, die nicht von ferneren Punkten aus zu gewältigen waren, Einhalt gethan, sie

zurückgewiesen, unterworfen. Das alles erfolgte zwar nicht unmittelbar von Wittekinds Taufe an, ward aber in ihr vorherverkündigt.

Denn allerdings, wiewohl damals das von seinen kühnsten Führern verlassene Volk sich unterwarf, selbst wohl härteren Bedingungen unterwarf, als die zu Paderborn festgesetzt worden, und die Sachsen durch acht Jahre dem fränkischen Aufgebot gegen die Wilzen und weiterhin folgten, so erhoben sie sich doch noch einmal zum Aufstand und setzten ihn dann noch zehn Jahre fort. Im Jahre 793 überfielen die Sachsen den durchziehenden fränkischen Grafen Theodorich im Gaue Hriustrî (Rüstringen) an der Weser, und nun erneuerte sich die Scene, die mit Wittekinds Unterwerfung geendigt hatte. Doch scheint es, Karl war jetzt seiner Sache sicherer. Er hatte feste Punkte gewonnen und operirte nun, indem er diese vermehrte und unter wiederholten Winterfeldzügen die Sachsen nicht zur Ruhe kommen ließ. Bereits waren Bisthümer errichtet und von da aus das Volk getheilt. Die Sachsen wurden in immer engere Grenzen eingeengt, und zuletzt brachte Nachgiebigkeit von beiden Seiten einen ehrlichen und endlichen Frieden zuwege, wie denn Karl schon früh im Kampfe die Hand zur Versöhnung bot und zu Aachen (797) die harten Gesetze milderte. Die Häuptlinge der Sachsen kamen (803) an den Hof des Kaisers (zu Sels an der Saale?) und erklärten ihre Annahme des Christenthums, verpflichteten sich zu Entrichtung des Zehnten an die Geistlichkeit, zu Treue gegen den Kaiser, zu Gehorsam gegen seine Diener, zu Leistung des Heerbannes, und die Sachsen traten, unter Beibehaltung ihrer sonstigen alten Rechte, aus der Reihe der zinspflichtigen Völker in die volle Gemeinschaft der Nationen des fränkischen Reichs. Bereits vor diesem Kriege waren Bisthümer in Osnabrück (um 783), Verden (786) und Bremen (787) gestiftet worden; jetzt wurden dergleichen auch in Paderborn, Münster, Minden, Hildesheim und Halberstadt errichtet. Karl kam selbst nach Sachsen (804) und richtete das Land ein, verpflanzte auch viele Sachsen nach Franken, und siedelte dafür die Obotriten in Nordalbingien an. Die Sachsen wurden nun bald eifrige Befehrer mit Wort und Schwert gegen Dänen und Wenden, und nicht lange dauerte es, daß sie, statt der Franken, im Vorreihen der deutschen Völker standen, eine Zeit lang die Herrschaft führend, dann wieder die

Opposition, die Eigenthümlichkeit deutscher Freiheit und Entwicklung: die Selbstständigkeit der Theile vertretend. Das altgermanische Volksthum aber zog sich in seine letzten Schanzen nach Scandinavien und bis in das ferne Island zurück.

Den Wittekind zeigt uns die Geschichte nur in den Berichten der Gegner seiner Sache. Hier tritt er uns keinesweges so bedeutend entgegen, wie Armin in denen des Tacitus. Wir finden nicht, daß er höher gestanden, als die Seinen, daß er besondere Feldherrnkunst entfaltet, große Siege erfochten, eigenthümliche Tugenden entwickelt habe. Sein ganzes Wirken, wie es uns in jenen Berichten erscheint, besteht in einem steten Aufregen des Volks zu einem meist unglücklichen Kampfe, nach dessen Scheitern er sich in ein sichres Asyl zurückzieht, um das nächste Jahr dasselbe Werk zu beginnen. Er legt achtzehn Jahre vor seinem Volke die Waffen nieder. Gleichwohl umstrahlt ihn ein hoher Ruhm; ein Denkmal auf seinem angeblichen Grabe zu Engern feiert ihn pomphast; verschiedenen europäischen Herrschergeschlechtern glauben die Genealogen keinen erlauchteren Ursprung anweisen zu können, als wenn sie dieselben von dem Sachsenherzog Wittekind ableiteten, und spätere Schriftsteller haben ihn mit großem Nimbus umgeben. Es bleibt unentschieden, ob sein Ruhm eben nur ein Fabelgespinnst der späteren Genealogen und Chronikanten gewesen ist, die einen historischen Namen suchten, oder ob wirklich seine Thaten und sein Wesen so waren, daß sie einen bleibenden Eindruck in dem Gedächtniß des deutschen Volks hinterlassen konnten. Geborener Herzog, dergleichen die Sachsen damals überhaupt nicht hatten, ist er nicht gewesen, sondern einer vom Adel, der im Krieg an die Spitze kam. Auch sein Ausgang und ob er nach Frankreich gezogen, dort von Neuem vermählt und ein Ahne der Capetinger geworden, ob er in einem Treffen gegen den schwäbischen Herzog Gerold (807) geblieben ist, bleibt ungewiß. Merkwürdig aber, daß der hartnäckige Vertheidiger des Heidenthums unter den zweifelhaften Heiligen aufgeführt wird.